

Sächsische

6 | A

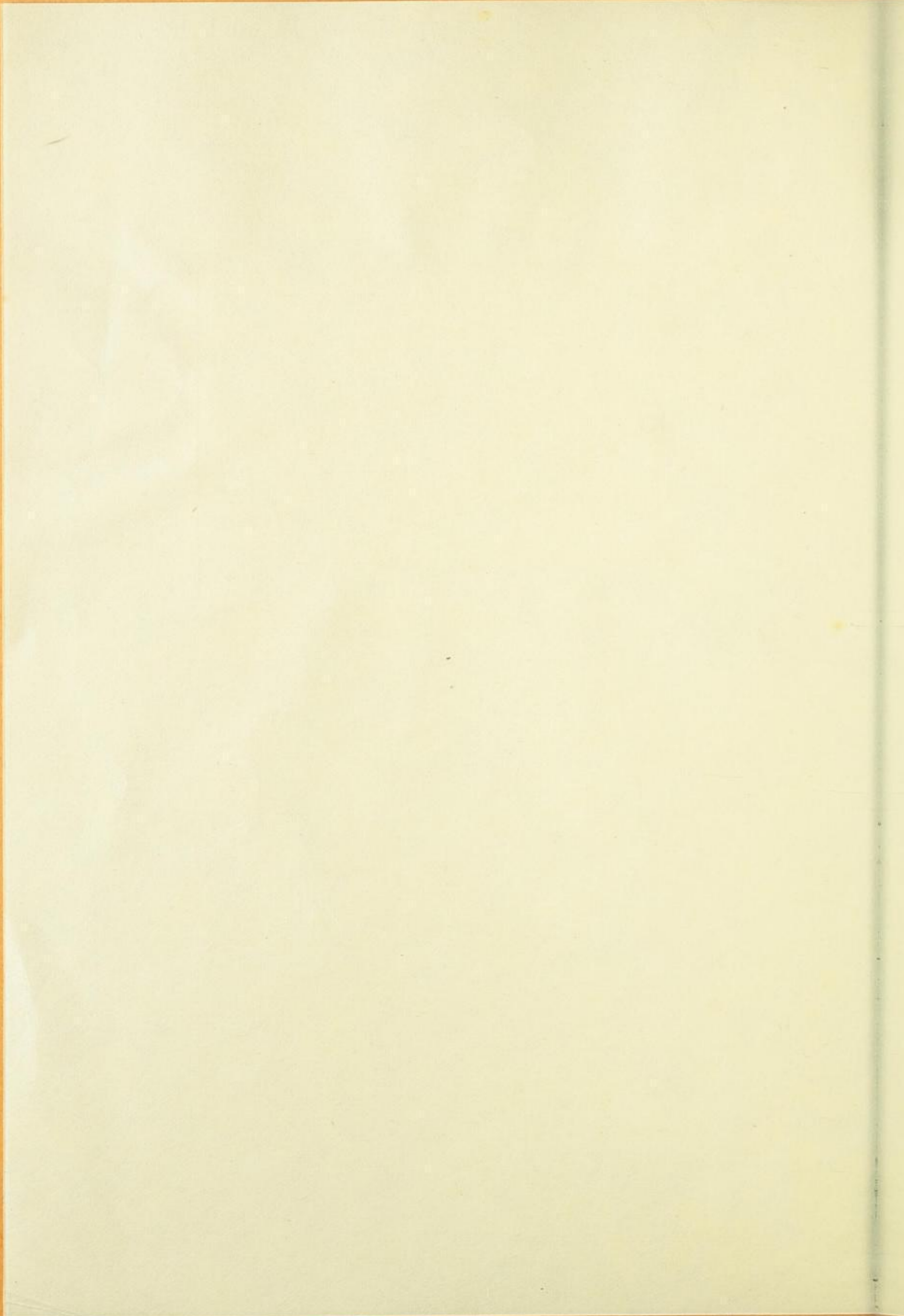
6986

Landesbibl.





Fritz v. Unruh





---

# *Bekenntnisse*

*Eine Schriftenfolge von Lebens- und  
Seelenbildern heutiger Dichter*

★  
*Fünftes Heft*

*Herausgegeben durch die  
Gesellschaft der Bücherfreunde zu Chemnitz*

---

---

*Fritz v. Unruh*

*An die Jugend*

*Eine Rede*



1 9 2 3

*Gesellschaft der Bücherfreunde zu Chemnitz*

---

Sächsische  
Landbibliothek  
25. SEP. 1895  
Dresden



*Jugend, Du hast mich gerufen! Hier bin ich! Bereit, Deine Seele aufrauschen zu lassen in meinem Wort, denn — was anderes könntest Du hören wollen von mir, als den Flügelschlag Deines Gewissens?*

*„Über Wahn und Stolz empor zu fliegen —  
Süßer, unaussprechlicher Genuß.“*

*Vaterland! Heben wir das eine Wort mutig in dieser Stunde vor das Auge der Wahrheit, sehen wir, wie es vor ihrem Donnerblick besteht!*

*Vaterland! Die drei Silben blitzen auf der ganzen Welt heute über den Nationen reklameartig. Wie im Kriege jedes Volk seinen eigenen Schlachtengott beschwor, daß er die Schlachtbatterien zum Siege führe, so lärmt jetzt vor den Statuen des Moloch der fanatische Schrei: My Country! Ma Patrie! Mia Patria!*

*My Country! Das rechtfertigt den Mord von Menschen-  
millionen.*

*Ma Patrie! Mit der Fanfare will uns Frankreich ersticken.  
Mia Patria! Hallt es von den Dolomiten wieder, wenn Wahnsinn mit dem Blut unserer Stammesbrüder die Wasser der Eisack rötet.*

*„Mein Vaterland“ — Damit klopfen die Leidenschaften der Völker wieder hoch aus den Eingeweiden der Erde: Den*

Übermut, den Siegerstolz, die Frevel Freude! Rache und Haß! Schon tanzen sie unaufhaltsam ihren Hexentanz zwischen Abend und Morgen.

Ihr Jünglinge und Männer, Ihr aus den vordersten Gräben des Krieges, Ihr Mädchen und Frauen, die Ihr mit weißem Herzen am Fenster standet, horchend auf das Trommelfeuer des Todes! Welches Vaterland riefet Ihr damals an? Jenes der Gewalt oder jenes der Kraft? Schworen wir nicht beim flackernden Puls unseres Lebens, daß wir hinfort die Gewalt wandeln wollten in Kraft? Wo ist dieses Vaterland unserer Kraft? In den Städten, in denen sich Sündenjubel um die Treppen der Börse dreht? Dort, wo man die Kunst, den Nächsten zu betrügen, für Klugheit hält, wo Rache Mut heißt, wo jeder eine Entschuldigung hat und einer den andern verdächtigt: Das „werttätige Volk“, die „Ideologen in Wolkenfuchtsheim“, die „völkischen Bündler“, die „Gemeinschaftspropheten“, dort wo Giftpfeile von Lager zu Lager sausen wie im Mittelalter feuriges Pech von Turm zu Turm der Geschlechter, wo die Eintracht gestorben und Zwietracht in jedem Rathause wohnt?

Ist das unser Vaterland? Könnte ich uns allen doch das Dach von den Scheiteln reißen, daß wir den Himmel sähen, der unser Gelübde gehört und empfangen hat unseren

betenden Hauch! Wo sind Euer Schwüre, meine jungen Kameraden und Kameradinnen? Durchzuckt es Euch nicht vor Scham und Wehe? Dein Vater, Dein Bräutigam, Dein Freund, mein Bruder — sie alle starben für jenes Vaterland der Kraft, in dem das Leben befreit sein wird von der Blutschuld der Jahrtausende! Aber wir, die noch leben, wie verwalteten wir das Vermächtnis unserer Toten? Heißt Euer heimliches Gebet nicht: „Zurück?“

Zurück zum Vaterlande der Gewalt? Sehet Euch die Straße doch an, die wir gegangen sind seit der Stunde unserer Erweckung im ersten Frost des Flanderntodes! Liegen sie dort nicht, unsere Vorsätze, in Schwäche und Feigheit verblutet? Liegen sie dort nicht alle, die verlassen haben die Fahne der Freiheit, um einer Stunde der Lust willen, um Geld und Geschäft? Hört Ihr sie nicht flüstern: „Zurück, zurück, was kümmern die Toten uns, was unsere Schwüre? Kriege kommen und gehen. Wir wollen Brot! Hätten die Sieger menschlich gehandelt, die Sieger sind schuld, nur die Sieger sind schuld!“

„Legt ein Gebiß dem Munde an,  
Daß er nicht heulen, klagen kann  
Und daß er das, was muß geschehen,  
Mag als erbet'ne Gunst bestehen“

ruft Herakles im Nessuskleid seiner Schuld.

Wir aber murren wie Sklaven wider die Stunde, statt den Übermut zu ängstigen durch die schweigende Glut unserer Gewißheit! „Denn, wenn es auch den Nationen wirklich gelänge“, wie Hebbel sagt, „den Deutschen zu verdrängen, so würde ein Zustand entstehen, in dem sie ihn wieder mit den Nägeln aus dem Sarge fragen möchten.“

Wo treibt solche Gewißheit Euch? Oder seid Ihr nicht mehr gewiß? Ihr, deren Lunge vor kaum vier Jahren in das Feuer der Hölle schrie: „Die Erde ist satt vom Blut der Gemordeten!“ Ihr, deren Kraft schon das Herz zur tönenden Fackel des Lebens gemacht hatte, daß die Welt aufhorchte und schwieg in allen Etappen und Hinterländern? Warum horcht Ihr wieder zurück? Was erhofft Ihr? Die Zukunft ruht nicht in den Büchern der Vergangenheit, sondern in unserer Kraft.

Was haben wir angefangen mit unserer Kraft, was wurde aus unserem Willen, daß wir wieder fragen: „Wie wurde es gestern gemacht?“ Was hast Du getan mit Deiner Gewißheit? Du, der Du dort vor mir sitzt? Wie alt bist Du? 30 Jahre vielleicht. Was heißt das? Nichts anderes doch, als daß dreißig Jahre vergangen sind! Wie lange hoffst Du zu leben noch? Wiederum dreißig Jahre. Aber noch sind die Jahre nicht da. Was weißt Du von ihnen? Was kennst Du von

ihren Monaten, Tagen und Stunden? Was anderes als den Augenblick? Das Jetzt! Bedenke es wohl, das Jetzt! Diesen Puls zwischen zwei Unendlichkeiten. Was tatest Du mit ihm? Was taten wir alle damit? Gehet hin durch die Provinzen, Dörfer und Flecken und sehet, was daraus wurde! Ward es nicht vergeudet in Parteihaß und Rassenhaß? Ist es nicht erloschen am Zweifel, was uns entzündet hatte, als noch die Feuerwolke der Ahnung über der Westfront stand, damals, als wir erwärmt waren von der Liebe eines neuen Geistes, als einer sein Leben ließ für den andern und Kameradschaft die Grimasse der Schlachtfelder glättete?

Antwortet mir: Warum wurde dieses „Jetzt“ zum blutlosen Schatten, der sich wieder nährt vom Aas der Vergangenheit wie Hyänen von Leichen? Warum?

Weil wir alle den Augenblick verraten haben, der die Vision unseres Herzens vermählen sollte mit einer Wirklichkeit. Weil wir entwichen sind in Bünde und Bündler, immer fliehend vor der Erfüllung des Schwurs.

Darum haben sie sich wieder erhoben, die herzlosen Riesen, und höhnen uns: „Pathos hin, Pathos her! — Die Wirklichkeit! Haus! Weib! Kind! Geld!“ Weil unser Gesang nicht mehr heißt:

„Nehmen sie uns den Leib,  
Gut, Ehr', Kind und Weib,  
Laß fahren dahin,  
Sie haben's fein'n Gewinn,  
Das Reich muß uns doch bleiben.“

Sondern weil wir singen:

„Nehmen sie uns das Reich,  
Laß fahren dahin,  
Sie haben's fein'n Gewinn,  
Gut, Geld, Ehr', Kind, Weib  
Muß uns doch bleiben!“

Und es ist uns geblieben, und so vegetieren wir nun, zitternd vor jedem neuen Kurszettel, zitternd, wenn das Pfund Mehl teurer wird, denn wir bauten unsere junge Gemeinschaft gegen die Kraft unserer Lebensvision. Darum verwirrte sich unsere Sprache und einer versteht den anderen nicht mehr. Darum wagen sich die Siebzehnjährigen mit ihrer Schulheldenweisheit im Bücherriemen heute vor unser Erlebnis, weil die Entschlossenheit unseres heiligen Willens erkrankte. Darum lachen sie nun: „Was hat Euere Revolution, die glorreiche, an Männern geschaffen? Wo sind Euere Großen Kurfürsten, Friedrich Wilhelm I.! Friedrich der Große! Euere York! Gneisenau! Stein!

Blücher! Hardenberg! Moltke und Bismarck?“ — und wagen es, drei Jahrhunderte gegen drei Jahre zu wägen, weil sie Euer erloschenen Augen gesehen haben, weil sie die verlassene Fahne bemerkt haben, weil sie Euer „Zurück!“ gehört haben! Denn die Giganten in Potsdam schlummern nicht! Aus ihren Särgen noch zerschmettern sie jeden, der ihnen gegenübertritt in der Maske ihrer Vergangenheit. Ihre Macht war: das „Jetzt!“ War die Wirklichkeit, die wir verrieten. Ihre Leidenschaft war: die Gewalt! Was ist unsere Leidenschaft? Sie gossen aus der Blut ihres Glaubens den Gewaltstaat, was gossst Du aus der Blut Deines Glaubens? Wo in der ebbenden Zeit sehe ich Deines Willens rocher de bronze.

„Kommt es denn überhaupt an auf mich?“ höre ich da, „Bin ich berufen?“, fragst Du — „Ist das nicht Anmaßung?“ — Ihr Menschen! — Nein! Leichter ist es zu sagen: „Nicht auf mich kommt es an!“ als zu sagen: „Auf mich kommt es an!“ Eine Generalentschuldigung vor allen Verbrechen der Zeit ist das erste. Das andere: Wille zum Staat! Denn Wille zum Staat heißt Verantwortung tragen. Das aber bleibt aller Verantwortung Alpha und Omega:

„Was Du nicht willst, das man Dir tu,  
Das füge keinem andern zu.“

Lebt dieses Gefühl aller Menschheitsgefühle noch in unserem Bewußtsein? Der Beweis von Gut und Böse, Recht und Unrecht ruht nicht mehr im sittlichen Empfinden, er ruht im Bankguthaben! Es ist, als wäre Satan unser aller Vater geworden und die babylonische Hure unsere Mutter und ihre Tochter Valuta die Braut! Wie wagt Ihr zu sprechen noch: „Lieben wir unsere Dichter nicht, unsere Philosophen und Seher?“ Den Genius lieben heißt sich verwandeln zu ihm. „Was, ich kleiner Mensch?“ Ja! Du, Frau! Die Du Liebe gefühlt hast und Kinder getragen, nennst Du Dich klein? Warum dann setztest Du Leben in diese Welt? Vergaßest Du, daß Dein Gefühl einmal Religion war?: Bindung über Wissen und Verstehen? Hast Du nicht unter Wehen des Todes einen Menschen geboren?

„Was kümmert der Mensch mich“, sagt der Vater zum Sohn, „wenn Du nur wirst: Ein tüchtiger Kaufmann! Ein tüchtiger Schuhmacher! Ein tüchtiger Bankbeamter!“

„Was kümmert es uns“, rufen ein paar Rektoren und Generale der Jugend zu, „ob sich Schulbuben und Studenten in den Mordzentralen des Gestern Bänder und Schmisse holen, und über jede Freischar ihr Hakenkreuz malen! Wenn sie nur brave Deutsche sind!“ „Was kümmerte es mich, wenn Beethoven ein Schwein gewesen wäre in seinem Privat-



leben“, doziert dort ein Schriftgelehrter, „wenn ich nur seine Sinfonien besitze!“ Weil Du Dich klein dünkst in Deiner Verantwortung vor dem Lebensmysterium, Du Mutter! Du Vater! Darum wurden wir klein und Beute jeder Zufallsgewalt!

Die Lerche singt, weil sie erfüllt ist als Lerche. Wie aber hofft Ihr tüchtig zu werden als Schuhmacher, Komponisten oder als Deutsche, wenn Euer Menschtum ein Embryo blieb? Darum blieben unsere Staaten und Verfassungen Embryos. Weil Ihr die Verantwortung über Euch selber ewig ab- ludet an andere, in den Tag hineinlebend, ohne zu sein! Weil Ihr mit Eurer Kleinheit den Augenblick füllt, mußte Euch Größe zerschlagen und vor Euch schuldig werden! Mußte Euch vorwärts stoßen durch die Blut- sumpfe der Zeiten, daß Ihr überm Alltag Eurer Behag- lichkeit wieder Ziele erkennt! Mußte ihren Fuß auf Euer Antlitz stellen, sieben Jahrtausende lang, daß Ihr erwach- tet an ihr.

Seid Ihr erwacht? Ihr, in deren Stunde das Schicksal aller Schicksale Leid häufte zu Kolossen des Jammers! Ächzt Ihr wieder im Alp Eurer schleichenden Tage? Wart Ihr nicht schon wach? Ihr, deren Augen jetzt wieder aufleuchten vor mir? Ihr Jungen, die Ihr bei Carency oder Verdun

oder in Asien irgendwo in Eurem Schlammloche saßet unter dem fallenden Schnee, während Eure Hand in das Hirn des verwesenden Bruders griff, Halt zu finden in der Granatenerschütterung!

Waren wir nicht so erwacht, aus unserer Kleinheit erwacht? daß wir nackt neben die Großen der Größten traten — vorm Tode entschlossen — unser Leben hinfort zu stellen unter unsere Verantwortung!

Seid Ihr noch wach? Oder soll auf Euch fallen die Verantwortung alles kommenden Leids? Über Euer „Zurück“ käme Schuld, von der uns kein Heiland erlösen könnte!

Wieder schuldig werden, nachdem überm Bruderstelett das Klappern des Todes uns selber ins Rückenmark fuhr — das heißt vor der Zukunft — verdammt sein. Wäre es mir doch gegeben, mit der Macht eines Gottes zu sagen: Wer unter Euch sein Dasein in solcher Verantwortung lebte, der bleibe! — Wer dürfte bleiben? — Der Saal würde leer — wie die Gegenwart — menschenleer. Da gehen sie, die wieder ducken wollen ihren Nacken unter Mammon und Kaiser, die sich heimsehnen wie der Diener zur Peitsche und lieber dies tun und jenes — als verantwortlich sein. Ihr aber, deren Herz an die Sterne floßt, Ihr! lebendige Jugend, in der das

Feuer noch lebt! — da sitzt Ihr vor mir und wartet, wartet,  
daß ein Wunder geschähe und sehet nach außen und horcht  
in den Lärm, um die Stimme zu hören —?

Und hört seit Äonen nicht den Schmerzscrei des Menschen,  
der in den Schächten Eures Herzens gefangen liegt — des  
Menschen, der in Euch allen wartet — wartet — nicht auf  
den Einen! — den Herrn! — sondern —

auf Dich!

\* \* \*

Sächs.  
Landes-  
Bibl.

*Fritz v. Unruh*

*An die Jugend / Eine Rede*

*gehalten in Mannheim im Dezember 1922,*

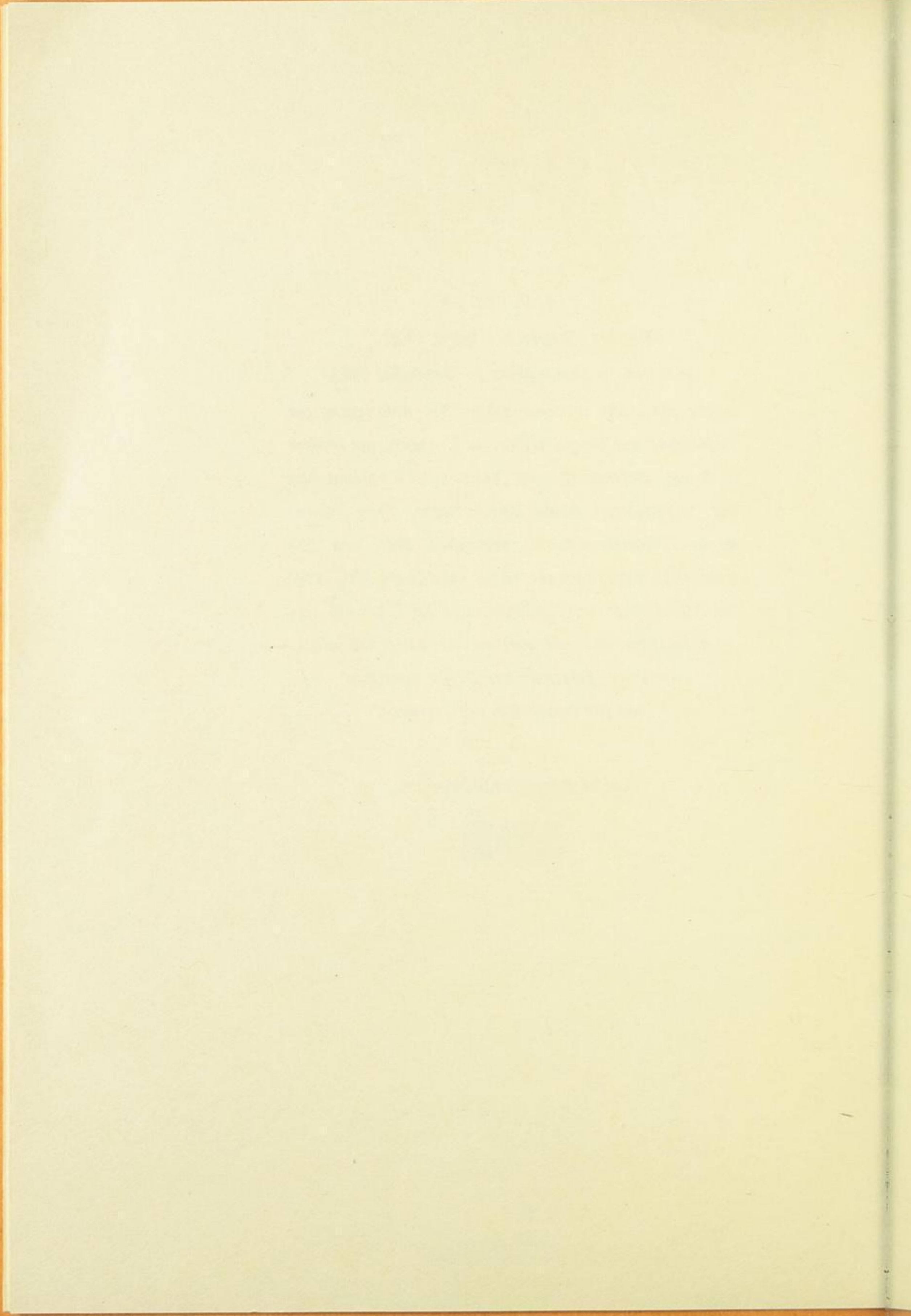
*wurde als sechste außerordentliche Veröffentlichung der  
Gesellschaft der Bücherfreunde zu Chemnitz, als fünftes  
Heft der Bekenntnisse, im Januar 1923 daselbst von  
der Buchdruckerei Adam (Max Adam, Jean Hoppe)  
in der Matthies-Kursiv gedruckt. Von den 500  
numerierten Exemplaren dieses nur für die Mitglieder  
der Gesellschaft der Bücherfreunde zu Chemnitz ver-  
anstalteten Abdrucks wurden die ersten 150 mit  
römischen Ziffern in der Presse numeriert  
und von dem Dichter unterzeichnet.*

★

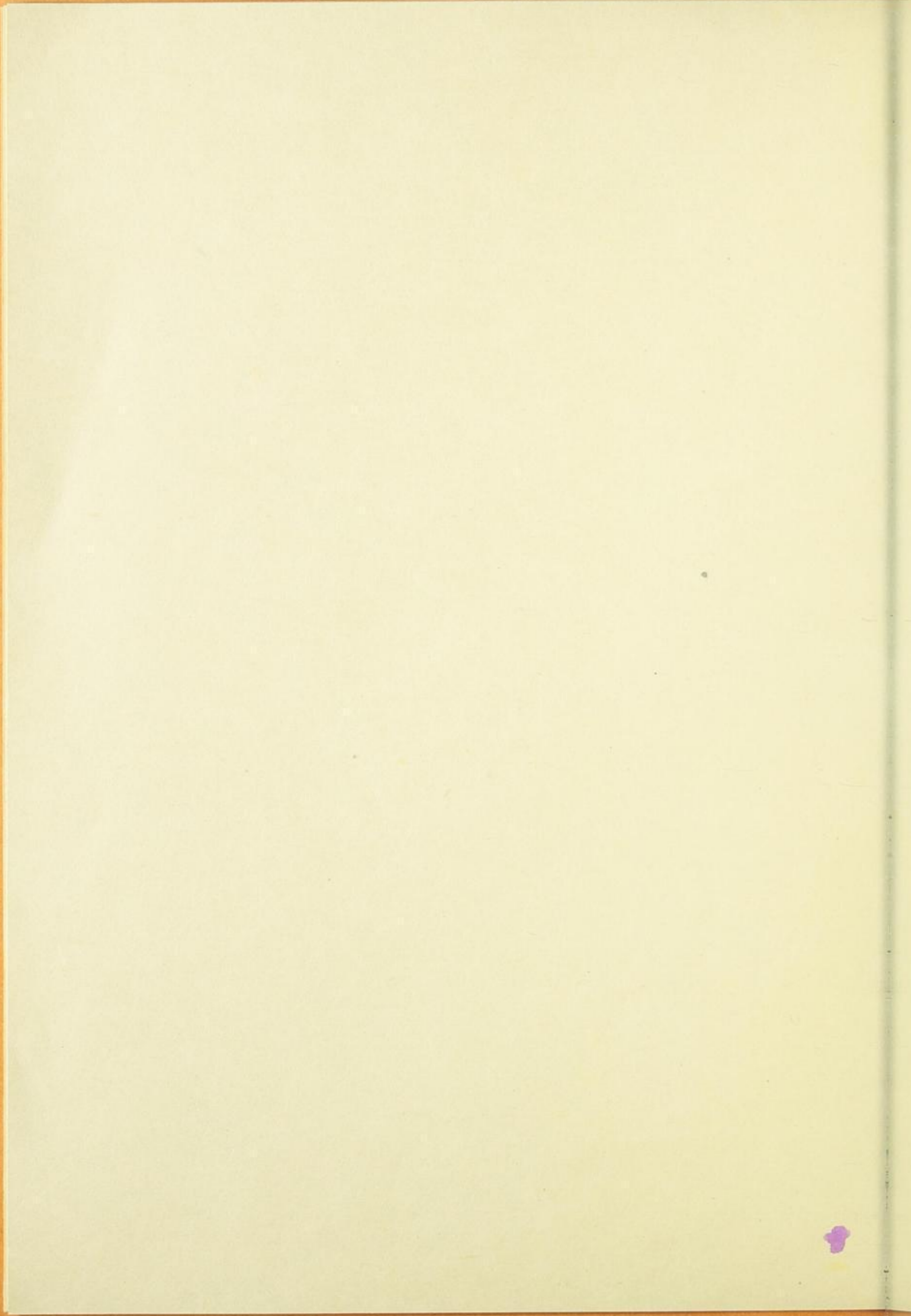
*Dieses Exemplar ist Nummer*

83

6 A 6986

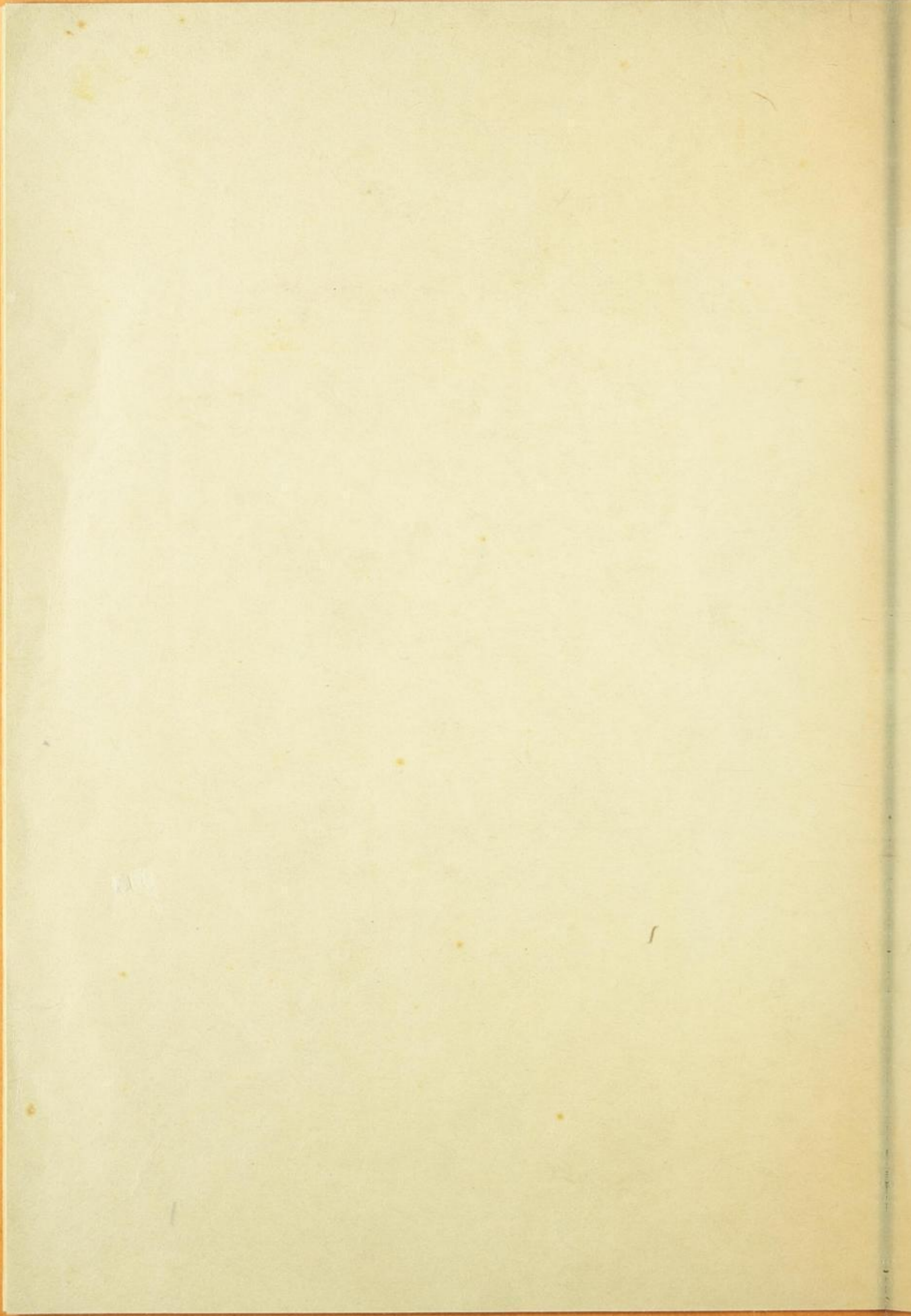














SLUB Dresden



2 0024947